

ZPTh

Zeitschrift
für Pastoraltheologie

Zur Situation von Theologie und Kirche

Internationale Perspektiven

Gekommen, um zu bleiben? Eine Studie fragt nach Motiven und Wünschen von Theologiestudierenden

1. Wer steckt dahinter?

Die Studie wurde auf Anregung, aber ohne inhaltliche Einflussnahme des Referats Hochschulen und Hochschulpastoral des Erzbischöflichen Ordinariats Freiburg an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg durchgeführt. Den Impuls dazu hatte die Erfahrung einer sich deutlich verändernden Bewerberinnen- und Bewerberlage sowohl bei den sogenannten Pastoralen Berufen als auch bei den Religionslehrerinnen und -lehrern gegeben. Die Studie sollte die Hintergründe dieser Erfahrungen beleuchten und damit auch eine kritische Auseinandersetzung mit den gewohnten Wegen der Gewinnung und Ausbildung des Personals anregen. Das erklärt die geografische Beschränkung auf die Hochschulen im Gebiet der Erzdiözese Freiburg. Finanziell unterstützt wurde die Durchführung der Untersuchung aus Mitteln der Erzbischof-Herrmann-Stiftung.

2. Wer hat teilgenommen?

Insgesamt waren zum Zeitpunkt der Befragung 879 Studierende an der Universität Freiburg im Fach Katholische Theologie eingeschrieben, davon studierten 480 im Studiengang Bachelor of Arts. An den Pädagogischen Hochschulen eingeschrieben waren 188 Studierende in Heidelberg, 166 in Karlsruhe und 162 in Freiburg (Stand: Mai 2017). An der vorliegenden Studie nahmen 333 Personen im Alter von 19 bis 63 Jahren teil. Das Sample bestand zu 64 Prozent aus Frauen, das durchschnittliche Alter der Befragten lag bei 25,8 Jahren. Etwa die Hälfte absolvierte ein Lehramtsstudium. Die Mehrheit der Befragten (217 Personen) waren aktive Studentinnen und Studenten, 68 Personen hatten ihr Studium bereits erfolgreich abgeschlossen, acht hatten es abgebrochen.

3. Was zeigt sich?

3.1 Wahl des Studienorts

Die Antworten auf die Frage nach den Gründen für die Wahl des Studienorts ergeben ein klares Bild: Entscheidend ist die geografische Lage (181 Personen). Neben der Lebensqualität der Region spielt auch die Nähe zur Heimatgemeinde eine Rolle, wodurch in einigen Fällen ein ehrenamtliches Engagement aufrechterhalten werden kann. Zudem nennen Studierende der Universität Freiburg die hohe Qualität des angebotenen Studiums, die „liberale Ausrichtung“ der theologischen Fakultät sowie die Vielzahl kirchlicher Einrichtungen in der Stadt.

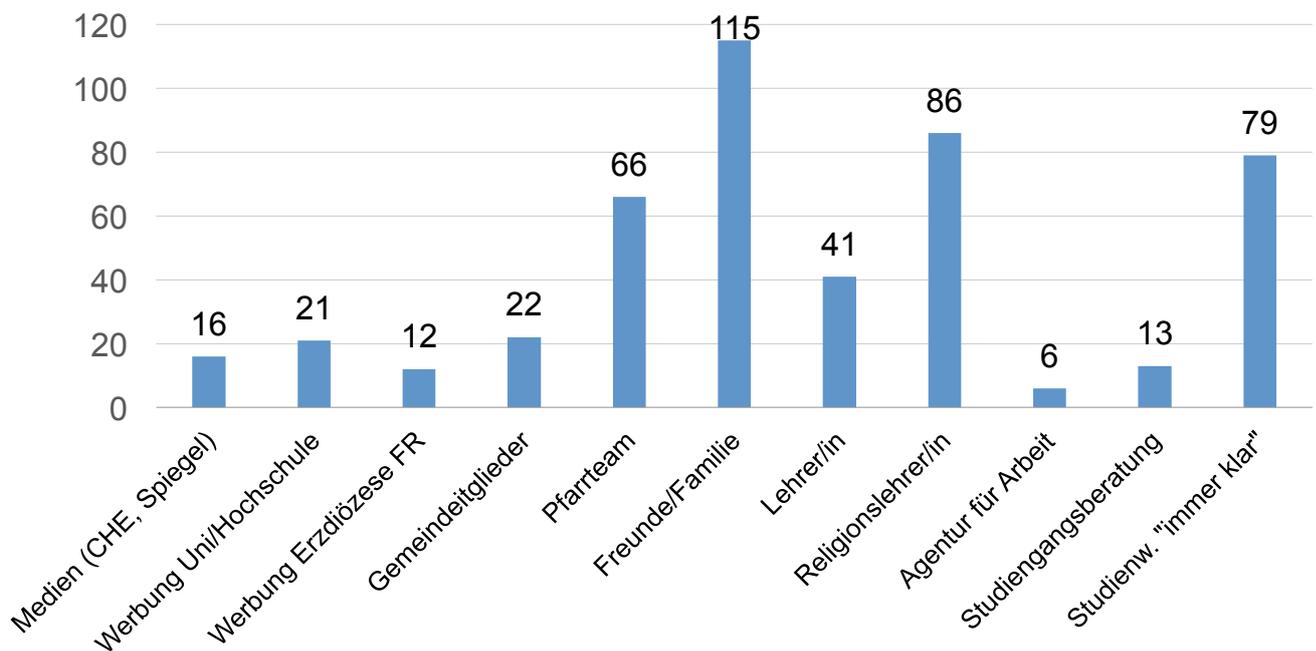
Für den Großteil nicht relevant sind bemerkenswerterweise Karriereoptionen, die spezifisch in dieser Erzdiözese wahrgenommen werden können, oder der Wunsch, explizit in dieser Diözese berufstätig werden zu wollen. Denkbar ist, dass alternative Karriereoptionen keine explizite Rolle spielen, weil Theologiestudierende oft einen recht strukturierten Berufsweg einschlagen, der nach dem Studium eine konkrete Abfolge von weiteren Ausbildungsschritten vorsieht und in einen der kirchlichen Berufe mündet. Möglich ist auch, dass vor und zu Studienbeginn wie auch im Verlauf des Studiums keine konkreten Karriereoptionen und charakteristische Eigenschaften dieser konkreten Diözese bekannt sind. Hier läge demnach noch Potenzial für die Werbung von Interessierten für Studium und Pastorale Berufe.

Die wenigen (19 Personen), die ihren Studienort aufgrund „spezifischer Karriereoptionen in der Erzdiözese Freiburg“ wählten, begründen diese Wahl individuell mit der Nähe zum deutschen Caritasverband, einer als „passend“ empfundenen Ausbildung zum* zur Pastoralreferent*in und der guten Anstellungsoptionen hierfür sowie mit der bereits erfolgten Umstellung auf den modularisierten Studiengang Bachelor of Arts.

3.2 Ressourcen für die Studienentscheidung

Um sinnvoll auf ein Studienfach aufmerksam machen zu können, ist es hilfreich die Ressourcen zu kennen, die Studierende nutzen, um ihre Studienentscheidung zu treffen. Aus den Daten dieser Studie lassen sich hierzu fünf Erkenntnisse ableiten:

Wie sind Sie auf das Studienfach aufmerksam geworden?



1. Das unmittelbare soziale Umfeld (Freunde/Familie) spielt *die* entscheidende Rolle für die Studienfachwahl. Das ist auch in anderen Studiengängen der Fall.¹

2. Lehrerinnen und Lehrer, insbesondere Religionslehrer*innen, haben einen entscheidenden Einfluss auf die Studiengangwahl dieser Studierendengruppe. Gäbe es in Zukunft weniger Religionsunterricht, wäre mit hoher Wahrscheinlichkeit mit einem weiteren Rückgang der Zahl der Studienanfänger*innen zu rechnen.

3. Das kirchliche Umfeld (Gemeinde/Seelsorgeteam) ist ein wichtiger Hinweisgeber. Der spezifisch kirchliche Kontext stellt den Daten dieser Studie folgend für die meisten eine notwendige Voraussetzung für ein Theologiestudium dar. Ein Befund, dessen externe Validität durch analoge Ergebnisse, beispielsweise von Lachmann² oder Riegel & Mendel³, für die Gruppe späterer Religionslehrerinnen und -lehrer, gestützt wird.

¹ Vgl. Cort-Denis Hachmeister – Maria E. Harde – Markus F. Langer, Einflussfaktoren der Studienentscheidung. Eine empirische Studie von CHE und EINSTIEG, (CHE Arbeitspapier 95) Gütersloh 2007.

² Vgl. Rainer Lachmann, Einführung in den Beruf einer Religionslehrkraft, in: Rainer Lachmann (Hg.), Religionsunterricht – Orientierung für das Lehramt, Göttingen 2006, 14–49.

³ Vgl. Ulrich Riegel – Hans Mendl, Studienmotive fürs Lehramt Religion, in: Zeitschrift für Pädagogik und Theologie 63 (2011) 4, 344–357. Weiterführend dazu: Knauf, Tassilo (1992): „... weil ich gern mit Kindern zusammen bin“. Berufswahlmotive von Lehramtsstudierenden im Wandel. In: Pädagogik Extra 20, S. 55–58.

4. Eine nicht zu unterschätzende Anzahl der Befragten gibt an, der Studienwunsch Theologie sei ihnen „immer klar“ gewesen. Sie haben diese recht alternativlose Entscheidung also konsequent aufrechterhalten.

5. Werbung durch die Erzdiözese wie auch durch die Hochschulen, auch in thematisch assoziierten Medien, wird kaum wahrgenommen.

Vertiefung: Bekanntheit der Werbemaßnahmen

Die vertiefende Nachfrage zur Bekanntheit von Werbemaßnahmen für Pastorale Berufe konkretisierte den eben genannten Punkt: Lediglich 8,7 Prozent der Studierenden ist *Werbung für Studium und Beruf aus dem Kontext der Schule* bekannt. Da gerade den Religionslehrerinnen und -lehrern eine wesentliche Rolle bei der Studienfachwahl zukommt, liegt hier ein bedeutsames Handlungsfeld. Es stellt sich die Frage, ob und wie Hochschulen und Diözesen die Lehrkräfte noch stärker darin unterstützen können, auf das Theologiestudium und kirchliche Berufe hinzuweisen.

12,5 Prozent der Befragten berichten, *überhaupt keine Werbemaßnahmen* zu kennen. Sie sind also noch nie vonseiten einer Diözese oder Hochschule auf die Rahmenbedingungen und Möglichkeiten des Studiums aufmerksam gemacht worden. Auffallend ist auch, dass *Stellenausschreibungen* der Erzdiözese Freiburg weniger als 17 Prozent der Befragten bekannt sind. Auch wenn berücksichtigt wird, dass die hier befragten Studierenden während ihres Studiums vermutlich noch nicht aktiv nach Stellen suchen, ist dieser Wert gering. Er bleibt auch dann klein, wenn die Lehramtsstudierenden aus der Analyse herausgenommen werden, da Stellenausschreibungen für sie in der Regel nicht vergleichbar relevant sind.

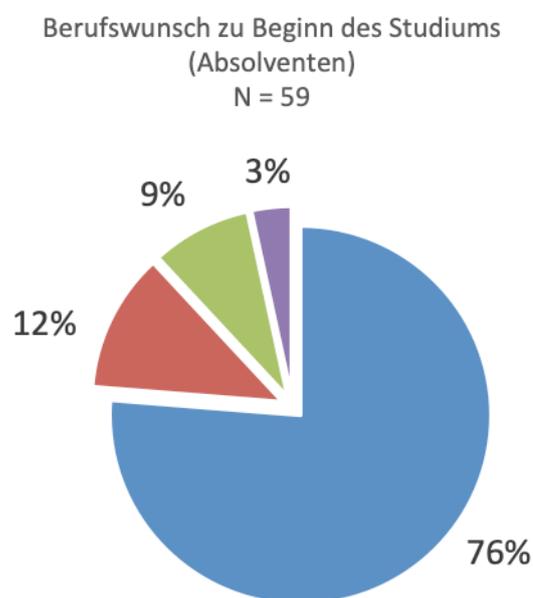
Die *Diözesanstelle „Berufe der Kirche“* ist einem Viertel der Studienteilnehmerinnen und -teilnehmer bekannt. Zur Einschätzung dieser Zahl: Wir betrachten hier eine (im statistischen Sinn) selektierte Population, die sich in ihrer Schulzeit für ein Studium interessierte, das in der Regel in einen kirchlichen Beruf mündet. Dennoch kennt nur ein Viertel der Befragten dieses Angebot. Vergleichbares ist über das *Freiburger Orientierungsjahr* zu sagen, das bei 36,4 Prozent der Befragten bekannt ist. Es sei nochmals hervorgehoben, dass hier nicht nach der Nutzung der Angebote, sondern lediglich nach deren Bekanntheit gefragt wurde.

3.3 Die Entscheidung für „Kirche als Beruf“

Hinsichtlich der Entscheidung für einen Beruf in der Kirche lautete eine Hypothese im Vorfeld der Studie: „Studierende lernen erst im Lauf des Studiums Spezifika des kirchlichen Dienstes kennen (etwa arbeitsrechtliche Bedingungen, Missio Canonica) und werden dadurch von einer beruflichen Tätigkeit im Dienst der Kirche abgeschreckt.“ Ein Ziel der Studie war daher, den Verlauf des Berufswunsches von Studienbeginn an retrospektiv abzubilden.

Die Hypothese wurde nicht bestätigt: Die Mehrzahl der Studierenden beginnt das Studium bereits mit dem Wunsch, in einem kirchlichen Beruf zu arbeiten. Bei den heute Studierenden besteht im Vergleich zu den in dieser Studie befragten vorhergehenden Studierendenkohorten von Studienbeginn an eine leichte Tendenz zu anderen Berufszielen. Insgesamt ist die Entscheidung für einen Beruf in der Kirche jedoch bemerkenswert stabil. Absolvent*innen und Studierende, die von Beginn an einen Beruf in der Kirche aufgreifen wollen, bleiben in den meisten Fällen bei dieser Wahl.

Haben Sie Ihr Studium mit dem Wunsch aufgenommen, danach in einem kirchlichen Beruf tätig zu werden?



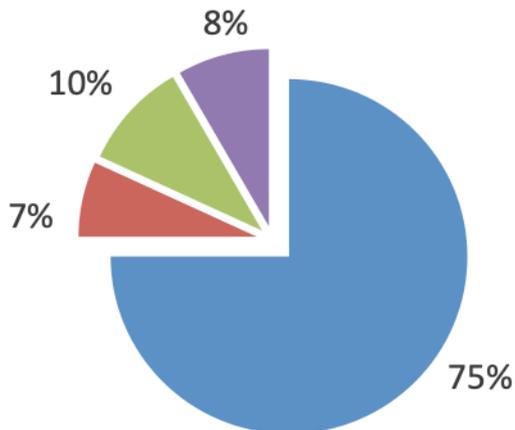
Blau: Ja.

Rot: Nein, aber ich habe jetzt den Wunsch, einen kirchlichen Beruf zu ergreifen.

Grün: Nein, ich hatte und habe keinen konkreten Berufswunsch.

Lila: Nein, ich hatte von Beginn an ein anderes berufliches Ziel.

Berufswunsch zu Beginn des Studiums
(akt. Studierende)
N = 204



Blau: Ja.

Rot: Nein, aber ich habe jetzt den Wunsch, einen kirchlichen Beruf zu ergreifen.

Grün: Nein, ich hatte und habe keinen konkreten Berufswunsch.

Lila: Nein, ich hatte von Beginn an ein anderes berufliches Ziel.

Konsistente Karriereentscheidungen sind demnach ein Merkmal der hier befragten Studierenden. So wird die Entscheidung für das Theologiestudium von vielen bereits frühzeitig getroffen und dann aufrechterhalten. Das gilt auch für den Berufswunsch. Eine deutliche Mehrheit sagt aus, sich nach dem Studienabschluss für einen Beruf in der Kirche bewerben zu wollen und plante dieses Vorhaben bereits zu Studienbeginn. Aufgrund des konsistenten Wahlverhaltens bei der Studienentscheidung sowie der hohen Zustimmungquote zu pastoralen Berufen in der hier betrachteten Gruppe, kann hinsichtlich der Personalplanung für die Erzdiözese Freiburg prognostiziert werden, dass sich die hier befragten Studierenden mehrheitlich für einen Beruf in der Kirche bewerben werden.

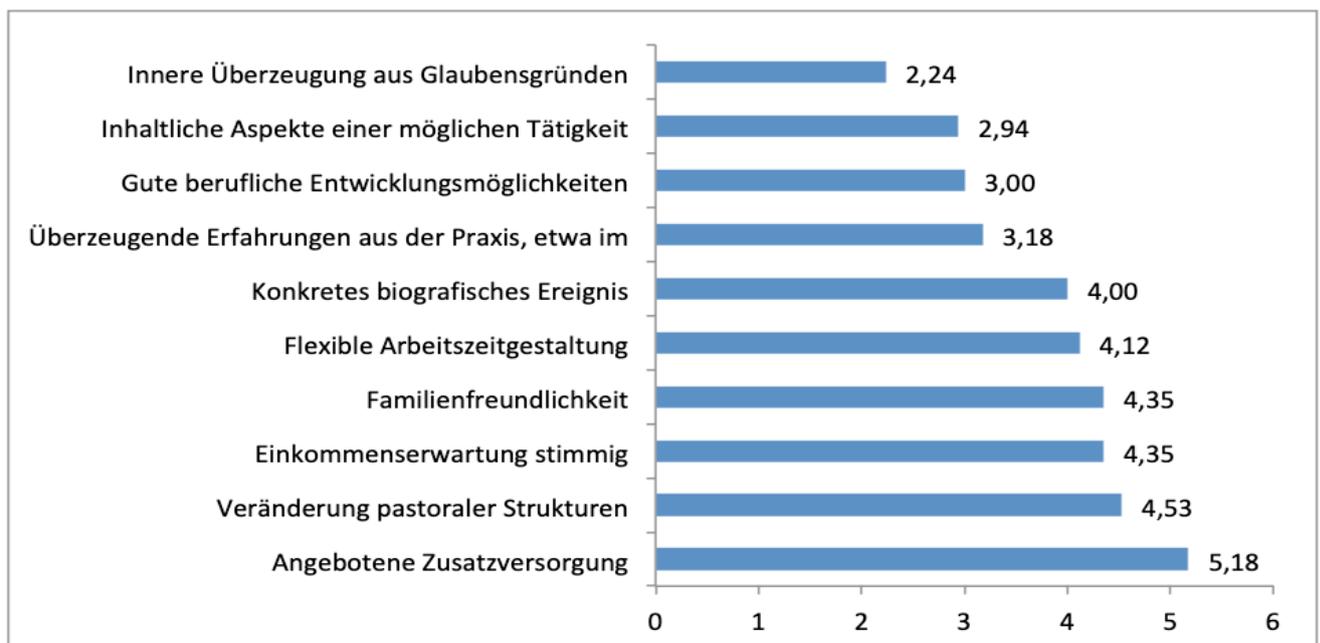
3.4 Beruf(ung) Kirche: ein Ranking des Für und Wider

Bemerkenswert sind die Gründe, die für bzw. gegen einen Beruf in der Kirche genannt werden. Um sie zu erheben, wurde ein Ranking verwendet, das intrinsische und extrinsische Motive abbildet (s. Abb.). Die darin einzuordnenden Gründe waren in zuvor geführten Focus-Gesprächen gewonnen worden.

Zunächst wird deutlich, dass bei denjenigen, die im Studium bei ihrer Entscheidung bleiben, in den kirchlichen Dienst eintreten zu wollen, die „innere Überzeugung aus Glaubensgründen“ das bedeutsamste Motiv darstellt. Ein vergleichbares Ergebnis zeigen Riegel & Mendel⁴ (2011) für Religionslehrerinnen und -lehrer. Für deutlich weniger wichtig werden pragmatische Faktoren wie Familienfreundlichkeit, Einkommenserwartung oder die Zusatzversorgung erachtet. Studierende, die in der Kirche arbeiten wollen, erwarten also, dort eine Tätigkeit ausüben zu können, die Raum für den Ausdruck der eigenen Glaubenserfahrung bietet. Diese Tätigkeiten haben sie zum Teil in ihrer eigenen Praxis, z.B. in Gemeindepraktika, vorgefunden. Sie sehen zudem gute berufliche Entwicklungsmöglichkeiten im Rahmen einer kirchlichen Berufstätigkeit.

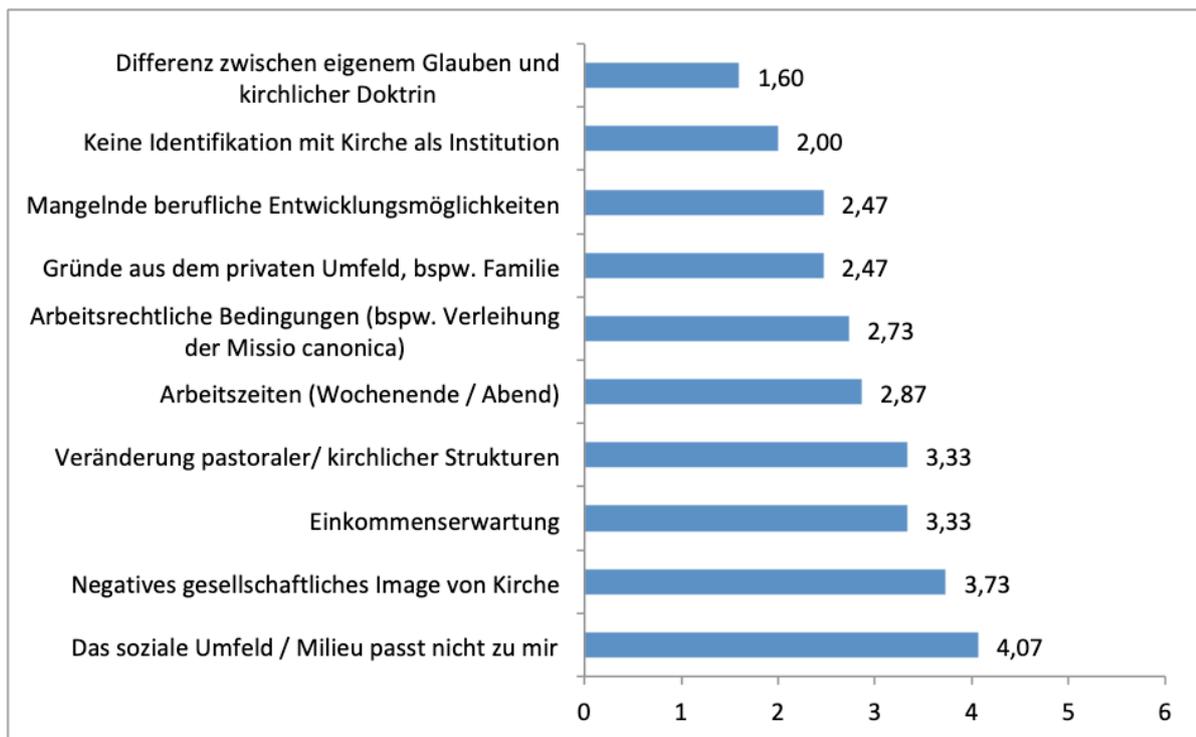
Gerade die Option auf berufliche Entwicklung sehen die wenigen (10 von 141 aktiven Studierenden und 5 von 40 Absolventen) nicht gegeben, die ihren Berufswunsch während des Studiums von der Kirche weg orientieren. Sie nennen diesen Faktor an dritthöchster Stelle. Noch wichtiger sind aber auch hier die Differenz zwischen dem eigenen Glauben und der kirchlichen Doktrin sowie die Abnahme der Identifikation mit der Institution. Sie bilden die leitenden Motive, eine spätere berufliche Tätigkeit in der Kirche bereits während des Studiums auszuschließen. Arbeitsrechtliche Regelungen rangieren im Mittelfeld. Die erheblichen Veränderungen der pastoralen Strukturen – und die darin erwartbaren Veränderungen der Berufsrollen – spielen für beide Gruppen nur eine untergeordnete Rolle.

Ranking der Gründe *für* einen Beruf in der Kirche. Ein niedriger Skalenwert indiziert einen hohen Platz im Ranking:



⁴ Vgl. Riegel – Mendl, Studienmotive (s. Anm. 3).

Ranking der Gründe *gegen* einen Beruf in der Kirche. Ein niedriger Skalenwert indiziert einen hohen Platz im Ranking:



4. Drei Herausforderungen

Aus den vorliegenden Daten erkennen wir im Blick auf die künftige Gestaltung sowohl des Theologiestudiums als auch der kirchlichen Personalgewinnung drei Herausforderungen.

4.1 Werbung wird wichtig

Ein großer Teil der derzeit eingeschriebenen Studentinnen und Studenten plant eine berufliche Zukunft in einem kirchlichen Beruf und wird voraussichtlich im Feld der Bewerberinnen und Bewerber auftreten. Allerdings wird die Entscheidung, überhaupt ein Theologiestudium aufzunehmen und gegebenenfalls in den kirchlichen Dienst zu gehen, nur noch von einer sehr geringen Zahl an jungen Menschen getroffen. Und zwar nicht zuletzt von denjenigen, die in Familie, Verband oder Pfarrei bereits persönliche Erfahrungen gesammelt haben. Das ist auf der einen Seite angenehm, weil es für Hochschulen und Bistümer wenig irritierend ist. Theologie und Kirche bleiben buchstäblich in der Familie. Der Verwendungszusammenhang der Wissenschaft bleibt klar, Problembeschreibungen müssen nicht erst erzeugt werden, bevor man die Lösung anbietet, und auch die erarbeiteten Lösungen selbst bleiben im Rahmen. Auf der anderen Seite verschärft genau diese Entwicklung das Problem. Theologie und Kirche

sind mehr denn je auf unkonventionelle Denker*innen und Akteur*innen angewiesen. Die bereits vorhandenen Ressourcen zur Information über das Studium und über kirchliche Berufe werden dafür noch nicht voll genutzt. Hier liegen Potenziale brach. Zudem zeigt sich vor dem Hintergrund der vorliegenden Studie, dass ein erheblicher Teil der Studierenden den Weg in das Theologiestudium durch Religionslehrkräfte findet. Ihre Rolle ist nicht zu unterschätzen – und könnte durchaus noch mehr gefördert werden.

4.2 Wir kennen uns (aus)

Junge Frauen und Männer wählen das Studium der Theologie nicht wie ein anderes. Viele haben bereits eine klare Vorstellung vom Berufsziel, die auch während des Studiums durchgehalten wird. Das wirkt sich auch auf die Milieustruktur der Studentinnen und Studenten aus. Die alltagsästhetische Bandbreite der Befragten, das wurde im Rahmen einer Abfrage der Milieustruktur⁵ in der Studie deutlich, zeigt Schwerpunkte: Die Mehrheit der befragten Studierenden ist in den biografischen Säulen der teilmodernen Konsolidierung und der modernen Offenheit angesiedelt (vgl. Abb.). Das zeigt durchaus eine gewisse Heterogenität an. Interessant ist die Diagnose allerdings im Vergleich mit denjenigen Lebenswelten, die die potenziellen Nachwuchsseelsorgerinnen und -seelsorger zukünftig in den Gemeinden vor Ort antreffen werden.

Ausstattungs-niveau / kulturelles und ökonomisches Kapital	gehoben	Gehoben- Konservative 1,1 %	Statusbewusst- Arrivierte 1,1 %	Leistungsbewusst- Intellektuelle 1,7 %	Reflexive Avantgardisten 18,5 %
	mittel	Solide Konventionelle 2,9 %	Statusorientiert- Bürgerliche 5,8 %	Bürgerlich- Leistungs- orientierte 14,5 %	Expeditiv- Pragmatische 35,3 %
	niedrig	Limitiert- Traditionelle 2,9 %	Defensiv- Benachteiligte 2,3 %	Konsum- Materialisten 2,9 %	Jugendkulturell- Unterhaltungs- orientierte 11 %
LEBENS FÜHRUNGS TYPOLOGIE	traditional biografische Schließung	teilmodern biografische Etablierung	teilmodern biografische Konsolidierung	modern biografische Offenheit	
Modernität / biografische Perspektive der Lebensführung					
Anordnung und prozentuale Anteile der Lebensführungstypen im Sozialen Raum © i 5 milieuforschung.de					

Lebensführungstypen im Sozialen Raum unter den Studierenden in der Erzdiözese Freiburg (Konzept- ion Stelzer & Heyse (2016))

⁵ Vgl. Marius Stelzer – Marko Heyse, Die Lebensführungstypologie. Eine integrative Typologie der Lebensführungen in der BRD, 2016, <http://go.wwu.de/v5njw> (Stand: 5.11.2019).

Werden weitere Milieu-Studien zum Vergleich herangezogen, die ein „übliches“ katholisches Gemeindemilieu in den Blick nehmen, zeigen sich nämlich erhebliche Unterschiede zu den hier befragten Studierenden der Katholischen Theologie. Denn üblicherweise sind die sozialen Felder der Pfarreien und ihrer Mitglieder in traditionellen und konservativen Bereichen angesiedelt.⁶ Konkret bedeutet das, dass heutige Studierende in ihrem späteren Berufsalltag – vor allem in der Territorialeseelsorge – auf Lebenswelten treffen werden, die nicht annähernd kongruent mit ihren eigenen sein werden. Was das für die spätere Berufszufriedenheit und mögliche „Dropouts“ bedeuten wird, kann man getrost vermuten. Positiv gewendet ließe sich in Anbetracht dieser Diversität an Lebenswelten die Chance einer breit aufgestellten Pastoral betonen – sofern die zukünftigen Mitarbeiter*innen sich darauf verstehen, sprachlich und kulturell in mehrere Lebenswelten einzutauchen. Das setzt allerdings eine kritische Auseinandersetzung mit den aktuellen Ausbildungsformaten voraus – und deren Weiterentwicklung von dem Personal her, das man gewinnen möchte.

4.3 Glaube ist Trumpf

Bemerkenswert ist die große Rolle, die dem eigenen Glauben im Hinblick auf die Studien- und Berufswahl zugeschrieben wird. Sowohl vom Theologiestudium als auch von einem späteren kirchlichen Beruf wünschen sich die Befragten einen Beitrag zur eigenen Glaubensentwicklung. Er wird geradezu als Alleinstellungsmerkmal der „Arbeitgeberin Kirche“ betrachtet. Genauso wenig wie allerdings Stellenanzeigen mit diesem Alleinstellungsmerkmal werben, tut dies auch die wissenschaftliche Theologie. Dafür gibt es nachvollziehbare Gründe. Die Unabhängigkeit der Theologie ist ein Kern ihres universitären Selbstverständnisses.⁷ Und so wünschenswert auf den ersten Blick die Entwicklung des eigenen Glaubens als Attribut einer Stelle im kirchlichen Dienst erscheinen mag: Es läge ein enormes Enttäuschungspotenzial in der Verheißung, seinen individuellen Glauben in einem kirchlichen Beruf weiterentwickeln zu können. Allerdings erscheint es uns vor dem Hintergrund der Ergebnisse als nicht angemessen, sich mit dem Hinweis aus der Affäre zu ziehen, dass die persönliche geistliche Entwicklung Privatsache sei und in Studium und Beruf nicht relevant. Vielmehr könnte eine Chance für alle Seiten darin liegen, Formen zu entwickeln, in denen theologische Erkenntnisse und praktische Erfahrungen fruchtbar mit dem je eigenen Glauben verknüpft werden können. Und selbst wenn man bewusst darauf verzichtet: Wenigstens eine begründe-

⁶ Vgl. Marius Stelzer, *Ekklesio-Diversity als Schmiermittel der personalen Wertschöpfungskette seelsorglicher Berufe*, in: *Lebendige Seelsorge* 68 (2017) 1, 52–58 und MDG (Hg.), *MDG-Milieuhandbuch 2013. Religiöse und kirchliche Orientierungen in den Sinus -Milieus*, Heidelberg u. a. 2013, <http://go.wwu.de/hfgs6> (Stand: 31.1.2020), sowie: Spielberg, Bernhard (2013): „Noch drin, weil nicht ausgetreten“. Das „Milieuhandbuch 2013“ zeigt der Kirche, was in ihr steckt, in: *Herder Korrespondenz* 67 (3), 119–123.

⁷ Leven, Benjamin (2019): *Unabhängige Theologie. Gefahr für Glaube und Kirche?*, Freiburg 2016.

te Haltung dieser Erwartung gegenüber werden Hochschulen und Ausbildungsinstitutionen brauchen.

Insgesamt erhellt unsere Studie das Bild von den Motiven und Erwartungen von Theologiestudierenden. Theologie wird – ob auf Lehramt oder Magister – von einer großen Zahl der Befragten nicht wie jedes andere Fach studiert. Die vor dem Hintergrund persönlicher Erfahrungen getroffene Entscheidung für das Studium, die hohe Konsistenz der Berufsperspektive und die Erwartung, etwas für den individuellen Glauben zu gewinnen, sind Besonderheiten, die gleichzeitig Herausforderungen darstellen.

Lohnend erscheint ein vergleichender Blick auf die benannten Fragen mittels Einbeziehung weiterer Diözesen. Insbesondere um mehr über eine grundlegende Systematik der Studienwahl für das Fach Theologie und nachfolgende Entscheidungsschritte auf dem Weg in die pastorale Berufswelt zu erkennen. Auch eine Erhebung zu wiederholten Messzeitpunkten im Sinne eines Monitorings über mehrere Kohorten hinweg kann strategische Abwägungen, etwa für die Personalplanung in den Ordinariaten und Universitäten, erweitern. Diese Planung ist bereits jetzt an der Zeit. Das zeigen schon die bloßen Zahlen. In Zukunft sind sowohl für die Hochschulen als auch für die Diözesen diejenigen interessant, die noch gar nicht darüber nachgedacht haben, Theologie zu studieren oder einen kirchlichen Beruf zu ergreifen.

Einen Foliensatz mit den detaillierten Daten der entsprechenden Einzelerhebungen stellen die Verfasser interessierten Kolleginnen und Kollegen gerne zur Verfügung.

Philipp Kerksieck

Universität Zürich– Institut für Epidemiologie, Biostatistik und Prävention

Gesundheitsforschung und Betriebliches Gesundheitsmanagement

Hirschengraben 84

CH-8001 Zürich

+41 44 63 46387

philipp.kerksieck(at)uzh(dot)ch

<https://www.ebpi.uzh.ch/en/aboutus/departments/publichealth/poh/teamph/kerksieck.html>

Prof. Dr. Bernhard Spielberg
Universität Freiburg – Theologische Fakultät
AB Pastoraltheologie und Homiletik
79085 Freiburg i. Br.
+49 (0) 761 / 203 – 2113
bernhard.spielberg(at)theol.uni-freiburg(dot)de
<https://www.theol.uni-freiburg.de/disciplinae/p>